

IRAN

- DIE VERLORENE WÜRDE -

Vortrag, gehalten am 10. Februar 1998, an der
Katholischen Hochschulgemeinde der UniBw Hamburg

Barbara Naziri



I. VORGESCHICHTE

Lange vor islamischer Zeitrechnung hatte in Mekka ein Komet eingeschlagen. Dort errichteten die Menschen viele kleine Götzentempel und später die Kaaba, welche nach der Islamisierung zum größten Heiligtum der Moslems wurde. Arabische Beduinen brachten den Islam nach Persien. Sie stießen auf wenig Gegenwehr. Im Gegenteil: Das unterdrückte Volk jubelte ihnen zu, denn längst hatte die *Staatsreligion Zarathustras* mit einer bigotten korrupten Priesterschaft den Rückhalt bei den Gläubigen verloren. Massenhaft trat die Bevölkerung zum Islam über. Die ersten Moscheen entstanden auf den Ruinen der damaligen Feuertempel. Schon 30 Jahre nach Mohammeds erster Predigt beteten die Perser Richtung Osten nach Mekka.



Persepolis
(Zeichen des Religionsgründers Zarathustra)

Nur wenige Jahre nach dem Tode des Propheten begann die Tragödie der Religionspaltung. Entbrannt war der Streit an der Wahl seines Nachfolgers, denn er hatte keinen Sohn gezeugt und seine Nachfolge nicht eindeutig bestimmt. Es gab zwei Lager: Die arabischen Völker wollten den Besten wählen, die Perser den direkten Nachkommen Mohammeds, seinen Vetter und Schwiegersohn Ali. Seine Anhänger nannten sich **Schiat Ali**, d. h. Partei Alis. Erst nach drei Vorgängern wurde Ali Kalif. Seine Wahl blieb umstritten. Um 660 nach Christi standen sich zwei islamische Heere gegenüber, die sich heftig bekämpften. Eines davon führte Ali, doch er starb durch die Hand eines religiösen Eiferers. Sein Sohn Hussein erhob Anspruch auf die Nachfolge. Nach dessen gewaltsamen Tod kam es zur totalen **Spaltung zwischen Sunna und Schia**. Die Schiiten betrachten Ali und dessen Nachkommen, alle „**Imam**“ genannt, als einzige legitime Nachfolger des Pro-

pheten und als die wahren Führer der islamischen Gemeinschaft. Das Wort Imam leitet sich von Iman (der Glaube) ab. Im Schiismus gibt es **12 Imame**. Der 12. Imam, genannt **Mahdi**, verschwand **874** auf seltsame Weise. Hierzu möchte ich bemerken, dass fast alle Imame eines unnatürlichen Todes starben. In der schiitischen Mythologie gilt Mahdi als „**Imam der Zeiten**“, als Messias der Schiiten, der sich im Verborgenen aufhält. Er soll eines Tages wiederkehren und ein Reich der Freiheit und Gerechtigkeit errichten. – Abgesehen von Minderheiten in benachbarten Ländern beschränkt sich die Schia auf den Iran.

Iran war und blieb ein unterdrücktes Land, immerzu den Machtkämpfen seiner jeweiligen Herrscher ausgesetzt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war man im Iran bestrebt, die absolute Monarchie in eine **konstitutionell-demokratische** zu überführen. Das Bürgertum und aufgeklärte Intellektuelle – erfüllt von den Ideen des europäischen Liberalismus und Sozialismus – strebten nach Freiheit, Demokratie und Gerechtigkeit. Auch die Geistlichkeit war aktiv dabei. Zwei Schriftgelehrte (Ayatollah Tabatabai und Ayatollah Behbahani) Oberhäupter des schiitischen Glaubens, wurden sogar zu den Initiatoren und Führern der konstitutionellen Revolution. Doch zeigte sich bald, dass der Islam – selbst der aufgeschlossene und reformierte – mit den freiheitlich-demokratischen Ideen und Gesellschaftsstrukturen kaum zu vereinbaren war, zumindest solange er am Koran und den dogmatischen Überlieferungen festhielt. Der 1. Weltkrieg, der auch den Iran – trotz Neutralitätserklärung – in Mitleidenschaft gezogen hatte, war vorbei. Es herrschten chaotische Zustände. Großbritannien nahm das zum Anlass, Iran zum britischen **Protektorat** zu erklären, denn es hatte im Gegensatz zu Russland und der Türkei seine Truppen nicht zurückgezogen. Doch der Widerstand im Land gegen die Briten war sehr heftig. Nach dem Putsch 1921 wurde die Regierung gestürzt und **Reza Khan, ein Kosakenführer**, übernahm mit Hilfe der Briten die Führung der Armee. Er war zugleich Kriegsminister und Ministerpräsident und von der Idee besessen, Iran zur Republik zu machen. Da sich die Geistlichkeit dagegen wehrte, setzte er den schwachen Schah ab und bestieg 1925 selber den Pfauenthron. Nun war er der Gründer der Pahlewi-Dynastie.

Reza Khan orientierte sich an europäischen Maßstäben und sympathisierte mit Hitler. Er war bestrebt, dieselbe Disziplin, Ordnung und blinde Unterwürfigkeit auch im Iran einzuführen. So ordnete er das Führen eines Nachnamens und eines

Personalausweises an, ließ ein neues Gesetzbuch nach französischen Vorbild schreiben und reorganisierte den Verwaltungsapparat, vor allem die Armee, die Polizei und den Geheimdienst. Jeder, der sich gegen ihn stellte, wurde ins Gefängnis geworfen oder getötet. So begann er nach und nach, seine Widersacher zu liquidieren. Anfangs fand er viel Unterstützung – auch von den Mullahs – bis sich sein Terror plötzlich gegen sie richtete. So startete Reza Khan seinerzeit im Zuge der Säkularisierung und Modernisierung einen erbarmungslosen Feldzug gegen den Islam und vor allem gegen die Geistlichkeit. Frauen wurden auf den Straßen der Schleier vom Kopf gerissen und unter dem Gelächter von Passanten zwangen Polizisten die Mullahs, Turban und Umhang abzulegen, und rasierten ihnen sogar die Bärte ab. Moscheen wurden gestürmt und Gläubige massakriert. Aber diese Taten fanden selten Beifall. Selbst nicht-religiöse Menschen verurteilten diese Ausschreitungen.



Reza Khan

In Mesched hatte eine hohe Anzahl von Gläubigen es gewagt, gegen die anti-islamischen Maßnahmen der Regierung zu protestieren. Als die Ausschreitungen gegen sie zunahmen, suchten sie Zuflucht in der Moschee. Aber das Gotteshaus wurde gestürmt und Hunderte erschossen. Selbst die Verletzten wurden in ein Massengrab geworfen. Diese unglaubliche Nachricht machte die Menschen im Iran stumm. Angst breitete sich aus. Niemand wagte mehr zu protestieren. Jeder

wollte nur überleben. Viele Geistliche hatten aus Furcht vor staatlichen Repressionen ihren Beruf gewechselt und versuchten, ihre Vergangenheit zu verheimlichen.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, erklärte Iran wiederum seine Neutralität. Doch die Alliierten wollten aus strategisch wichtigen Gründen nicht auf dieses wichtige Land und seine Erdölvorkommen verzichten und besetzen es abermals unter einem Vorwand. Sie zwangen den selbsternannten Schah – wegen seiner Sympathie für Hitler – zur Abdankung. 1941 wurde er auf die Insel Mauritius verbannt. Die Schreckensherrschaft hatte ein Ende. Sein Sohn Mohammed Reza übernahm sodann die Nachfolge. Gegen Ende des Krieges war der Iran ein bankrottetes Land. Die Engländer unternahmen alles, um die Vorherrschaft bei der Erdölförderung nicht an Amerika oder Russland zu verlieren.

In den ersten Nachkriegsjahren erlebte die iranische Bevölkerung eine kurze Atempause zwischen zwei Diktaturen. Zahlreiche politische Parteien entstanden, ebenso freie Gewerkschaften und Verbände. Auch das Parlament wurde wieder zum Ort der freien Meinungsäußerung. Demonstrationen und Kundgebungen waren auf den Straßen ein alltägliches Bild. Mohammed Reza war noch zu unerfahren und besaß noch nicht die erforderliche finanzielle Rückendeckung, um die Macht fest in die Hand zu nehmen.

Jahrzehntelang war es England (trotz häufiger Veränderungen durch den Vertrag von 1901) gelungen, den Iran unter Kontrolle zu halten und enorme Profite aus ihm herauszuholen. Aus der Erdölproduktion konnte England **allein 1950 einen Gewinn von 200 Millionen Pfund Sterling erzielen, während der Iran im selben Jahr für den Export des eigenen Öls ganze 16 Millionen Pfund erhielt.** Die Absurdität dieser Gewinnverteilung wird um so deutlicher, wenn man bedenkt, dass die Bevölkerung desselben Landes um das tägliche Brot und seine Regierung im Ausland um Kredite betteln musste. In größeren Teilen Irans herrschte eine unbeschreibliche Armut. Teilweise lebten Menschen wie die Kaninchen in unterirdischen Höhlen oder überfüllten Lehmhütten.

In dieser Zeit machte Mossadegh, der selbst aus dem Königshaus der Kadjaren stammte, von sich reden. Er hatte in Frankreich Jura studiert und später in der Schweiz über das Erbrecht im Islam promoviert. Mossadegh setzte sich intensiv mit dem europäischen Liberalismus und freiheitlich-demokratischen Ideen ausein-

ander und sein Ziel war es, das im Iran zu verwirklichen. Er wurde aber durch die Diktatur Reza Schahs lange Jahre gebremst. Nach dessen Sturz und durch seinen unermüdlichen Kampf gegen jede Art der Diktatur wurde er als Abgeordneter ins Parlament gewählt. Die wichtigste Aufgabe des neuerwählten Parlaments war das Gesetz zur Nationalisierung der Ölindustrie, das im März 1951 unter dem Jubel der Bevölkerung verabschiedet wurde. Den größten Anteil daran trug Mossadegh. Er wurde mit absoluter Mehrheit vom Parlament zum Premierminister gewählt und genoss in der Bevölkerung ein ungeheures Maß an Beliebtheit und Vertrauen. Daraufhin versuchten die Engländer durch einen militärischen Gegenschlag die alte Situation wieder herzustellen. Es war die größte Marinekonzentration im Mittelmeer seit dem 2. Weltkrieg. Mossadegh aber wandte sich an den Gerichtshof in Den Haag und erhielt Recht. Doch die Briten gaben den Kampf um Iran nicht auf. Durch Verschärfung von Boykottmaßnahmen und Intrigen sowie Unterstützung des **CIA** bereiteten sie den Sturz Mossadeghs vor.



Mossadegh bei seiner Festnahme

Gleichzeitig bemühte sich der junge Schah um die Gunst der Geistlichkeit, strebte nach Wiedergutmachung und Versöhnung. In vielen seiner Reden gelobte er, die Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen. Er sprach von Visionen, in denen ihm der Prophet und seine Nachfolger im Traum erschienen seien und ihm Beistand bei der Erfüllung seiner Pflichten versprochen hätten. Nun sei er bestrebt, der Geistlichkeit zur Wiederherstellung ihrer Würde zu verhelfen. Doch zu Mossadegh war das Verhältnis getrübt, weil er um seine Macht fürchtete. So unterstützte

er die Bewegungen gegen ihn, unter denen sich auch ein Teil der Geistlichkeit befand. Am 19. August 1953 wurde dann erfolgreich gegen Mossadegh geputscht. Kurz vorher floh der Schah über Bagdad nach Rom, eine Vorsichtsmaßnahme, falls der Plan scheiterte. Mit Mossadeghs Sturz hatte die kurze demokratische Phase in der iranischen Geschichte ein jähes Ende gefunden. Der Hof, unterstützt von den USA, Großbritannien und der inneren Reaktion hatte sich gegen die Demokratie durchgesetzt. Eine neue Diktatur bahnte sich an.

Der Schah wurde somit der „**Kaiser von Amerikas Gnaden**“, das nun die Vorherrschaft über die iranische Politik und Wirtschaft übernahm. **Der Sturz Mossadeghs eröffnete den Vereinigten Staaten eine 40%ige Beteiligung an der Ausbeutung des iranischen Öls.** Seit Mitte der 50er Jahre durfte im Iran nichts geschehen, was gegen die Interessen der Amerikaner war. In den fast drei Jahrzehnten der Schah-Herrschaft hatten sie sich häufig wie Besatzer verhalten, für die weder Recht noch Gesetz galten. Eine 900-Mann-starke amerikanische Militärmission befand sich ständig im Iran, die aber **nicht nach außen, sondern nach innen** gerichtet war. Es war den Amerikanern klar, dass der Schah ohne ihre massive finanzielle und militärische Unterstützung die innere Stabilität nicht halten konnte.

Mit Hilfe der reorganisierten Geheimpolizei wurden nach dem Sturz Mossadeghs erbarmungslos Säuberungsaktionen durchgeführt. Wieder einmal gab es für die Presse eine strenge Zensur. Gegenaktionen wurden blutig bekämpft, Menschen inhaftiert und getötet. Mossadegh wurde der Prozess gemacht. Er bekam 3 Jahre Einzelhaft und lebenslänglich Hausarrest. Die Bevölkerung war nicht gewillt, diese Niederlage hinzunehmen, welche die Hoffnung auf Freiheit und Unabhängigkeit abermals zunichte machte. Es gab Streiks und Studentendemonstrationen, die aber nichts auszurichten vermochten. Noch heute ist Mossadegh bei den Menschen im Iran unvergessen, denn er war der beliebteste politische Führer, den sie je hatten.

Der Druck der USA auf den Iran, soziale und ökonomische Maßnahmen zur Modernisierung des Landes zu ergreifen, nahm nach Kennedys Machtübernahme noch zu. Der Schah selbst hatte eine europäische Erziehung in Schweizer Internaten genossen. Ihm fehlte das wichtige **Feeling für Traditionen und Lebenswei-**

sen. Andererseits setzte er das Wahlrecht für Frauen und neue Bodenreformen durch, d. h.: „*Das Stück Land, auf dem du arbeitest, gehört dir selbst*“. Letzteres entpuppte sich später als Flop, denn die Großgrundbesitzer, die Ababs, blieben weiterhin mächtig und die Bauern Leibeigene. Besonders verärgert waren die Mullahs über die neue Bodenreform; denn seit dem 16. Jahrhundert – Schah Abbas hatte seinerzeit einen Erlass erwirkt – waren sie von den Almosen der Ababs abhängig.

So geschah es unter anderem, dass Ruhollah Musawi **Khomeini** – ein Kleriker, der in der heiligen Stadt Ghom Theologie studiert und bereits im Alter von 27 Jahren seine Ansichten veröffentlicht hatte –, sich offen gegen die Praktiken des Schahs aussprach. Der Klerus hatte sich inzwischen gegen den Schah gewandt, und dieser fürchtete um seine Macht und darum, dass der Protest sehr schnell unter Millionen von Gläubigen Anklang finden würde. Darum musste er jetzt zum Angriff übergehen und hoffen, dass die Amerikaner ihm den Rücken freihielten. Im Jahre 1963 versuchte er, seine Art von „**Modernisierungspolitik**“, wie er sie nannte, mit Hilfe einer sogenannten „**Weißten Revolution**“ fortzusetzen. Am 2. Feiertag des Noruzfestes (Frühlingsbeginn) überfielen seine Soldaten die theologische Feyzieh-Schule in Ghom und verprügelten jeden Mullah, der ihnen über den Weg lief. Blut floss, Verletzte gab es haufenweise. Traurigstes Ergebnis dieses Manövers war der Tod des Theologiestudenten *Seyed Junes Rudbari*. Das steigerte Zorn und Hass nicht nur bei der Geistlichkeit.

Nach einer Revolte islamischer Fundamentalisten gegen die „Weiße Revolution“, bei der mehrere tausend Menschen starben, wurde der 63jährige Khomeini als Rädelsführer verhaftet und nach einer einjährigen Haft zunächst in die Türkei und später nach Irak in die heilige Stadt Nadjaf, das Zentrum des schiitischen Glaubens, verbannt. Sein Gesuch um Gnade lehnte der Schah ab. So lebte er 15 Jahre im Exil.

Indessen wurde die Bevölkerung im Iran immer unzufriedener und das Murren gegen den Schah lauter. Die gefürchtete **SAVAK**, seine Geheimpolizei, räumte lästige Gegner aus dem Weg. Menschen verschwanden spurlos oder wurden inhaftiert und fristeten ein Dasein als politische Gefangene in überfüllten Gefängnissen. Aber die westliche Welt und ihre Medien – nicht zuletzt die Boulevardpresse –

glorifizierten das Verhalten und den Lebensstil des Schahs. Der Einfluss der Amerikaner und Europäer, die den schwachen Schah stützten und förderten, wurde nur von der Creme der Gesellschaft begrüßt, der es wirtschaftlich gut ging. Die Landbevölkerung aber darbt an Krankheiten und Entbehrungen. Manches Dorf verfügte nicht einmal über Brunnen. Als der Schah in seinem Größenwahn auch noch die Mächtigen und Reichen der Welt zu seiner **2.500-Jahres-Feier** einlud, die Unsummen von Geldern verschlang, und sich selbst obendrein zum Kaiser krönte, erhoben sich die Gegenstimmen im Iran lauter und zorniger angesichts dieser Verschwendungssucht.

Überall in der westlichen Welt versuchten Exiliraner und iranische Studenten auf den Zustand in ihrem Lande aufmerksam zu machen. So auch der iranische Schriftsteller Bahman Nirumand, der in seinem Buch über die politisch untragbaren Zustände im Iran berichtete. Dieses Buch wurde zum Auslöser von Demonstrationen iranischer und deutscher Studenten in Berlin, welche dort anlässlich eines **Schahbesuches im Sommer 1968** stattfanden. Die Demonstranten wurden jedoch von der Polizei und – was heutzutage unglaublich klingt – von **eigens mitgebrachten Leibgardisten** des Schahs – niedergeknüppelt, *ohne dass die deutsche Politik einschritt*. Da dem Schah bekannt war, dass in Berlin gegen ihn demonstriert werden sollte, hatte er seine Schlägertruppe gleich mitgebracht. Diese Leibgardisten bezeichnete man als „**Jubelperser**“. Sie wurden so genannt, weil sie gegen entsprechende Honorierung dem Schah öffentlich Beifall zollten und ihn außerdem – **wenn es sein musste auch mit brutaler Gewalt** – gegen Anfeindungen schützten. Während dieser Anti-Schah-Demonstration wurde der deutsche Student Benno Ohnesorge durch die Kugel eines Berliner Polizisten getötet. Sein sinnloser Tod trug aber dazu bei, dass diese Vorgänge auch der westlichen Welt in Erinnerung blieben.

So geriet der Schahthron immer mehr ins Zwielicht. Währenddessen hielt Ayatollah Khomeini (d.h. „**Antlitz Gottes**“) im Exil flammende Reden gegen den Schah. Dieser nun, verunsichert durch die sich häufenden Unruhen im Lande, bat Saddam Hossein darum, Khomeini des Landes zu verweisen, was dieser im Oktober 1978 in die Tat umsetzte. Am 16. Oktober 1978 landete Khomeini aus dem irakischen Exil kommend in Paris, ein Ereignis, das viele Iraner verwunderte. Paris als westliche Metropole galt für viele islamische Fundamentalisten als Symbol der

Sünde. Doch der Entschluss Khomeinis, in die französische Hauptstadt zu ziehen, war strategisch ein großer Schachzug, denn nun konnte er der Weltöffentlichkeit seine Thesen unterbreiten. Wäre er in ein islamisches Land – in eine von Schiiten beherrschte Stadt – gezogen, hätte er seine Botschaften nie so leicht an das iranische Volk und die Weltöffentlichkeit übermitteln können. Vor allem die für den Iran bestimmten Sendungen ausländischer Rundfunkanstalten sorgten dafür, dass die Anweisungen Khomeinis unmittelbar ins Land gelangten. Khomeini hat sich oft geirrt, aber als die Macht zum Greifen nahe war, verstand er, seine Chance zu nutzen. Seine schärfste Waffe war die unaufgeklärte Masse. Er erwies sich als ihr Meister und peitschte sie mit seinen Parolen hysterisch auf. Seine Reden wurden gedruckt oder auf Tonband in großer Auflage in ganz Iran unter das Volk gebracht.

Khomeini sprach den Menschen aus der Seele, sagte, was sie hören wollten, beklagte die Armut, die täglichen Demütigungen, schürte Hass und Rachegefühle. Seine Logik war plausibel, seine Sprache einfach. Einzelne aneinander gereihte Satzbrocken, durchsetzt mit suggestiven und assoziativen Vokabeln, sollten ihn den – zum überwiegenden Teil des Lesens und Schreibens unkundigen – Massen näher bringen. Der Islam sollte die Menschen aus ihrer Resignation herausreißen, ihnen Selbstbewusstsein und Identität verleihen. Vor allem mobilisierte Khomeini die Geistlichkeit. Die Geistlichen genossen als Schriftgelehrte und Seelsorger das Vertrauen der Bevölkerung. Nun verwandelte sich jeder von ihnen in einen Parteifunktionär, die Moscheen wurden in Parteizentralen und Versammlungsorte umfunktioniert, Millionen Gläubige als Parteigänger aktiviert. Für die Weltöffentlichkeit war Khomeini, dessen großer Einfluss im Iran nicht mehr zu übersehen war, ein Medienereignis. Er hatte seine Zelte in Neauphle-Château, einem Vorort von Paris aufgeschlagen. Täglich saß er auf seinem Teppich unter einem Apfelbaum im Garten seines Hauses, vor ihm Hunderte von Menschen. Mit ausgestreckter Hand – wie der große Messias – verkündete er den Willen Gottes und alle hingen gebannt an seinen Lippen. Er repräsentierte das Licht, die Weisheit, den Glauben.

Anfang 1978 begann im Iran überraschend ein Volksaufstand, der sich das ganze Jahr mit leichten Unterbrechungen hinzog. Indessen forderte Khomeini die Iraner aus dem Exil auf, den Kampf gegen den Schah unversöhnlich fortzusetzen. Die **Islamische Revolution** vereinte die bürgerliche, die linke und die islamistische Opposition gegen den Schah, schon weil dieser mit einem von der CIA organisier-

ten Putsch gegen die Regierung Mossadeghs an die Macht gekommen war. Es war nicht zuletzt der Widerstand gegen die Amerikaner, der das iranische Volk 1978 auf die Straßen trieb. Am 16. Januar 1979 war es endlich so weit: Der Schah verließ – nachdem er vorsorglich den ihm gewogenen **Bahktiar** als Vertreter eingesetzt hatte – fluchtartig das Land. Hegte er die Hoffnung, vielleicht wieder nach Iran zurückkehren zu können, so zerplatzte diese wie eine Seifenblase. Denn die Armee, die stärkste im Nahen Osten, fiel wie ein Kartenhaus zusammen und mit ihr der Polizeiapparat und der Geheimdienst. Bahktiar selbst regierte das Land nur einige Wochen.



Studenten stürzen in Teheran im Nov. ,78 die Statue des Schahs

Nach dem Schahsturz funktionierte im Iran alles weit besser als je zuvor. Spontan gebildete Bezirkskomitees übernahmen in vielen Städten die Nahrungsmittelversorgung. Alte, Kranke, Arbeitslose und Streikende wurden durch Spenden der Bevölkerung versorgt. Die Phantasie des Volkes schuf sich in Parolen und Liedern ihren Ausdruck. Presse, Rundfunk und Fernsehen, Kunst und Literatur blühten auf. Aus dem chaotischen Verkehr der Teheraner Innenstadt, der zuvor von Zehntausenden Polizisten kontrolliert werden musste und nun von Freiwilligen aus der Bevölkerung geregelt wurde, waren die bis dahin bei Zusammenstößen üblichen Schlägereien verschwunden. Die Zahl der Überfälle, Diebstähle, Vergewaltigungen und andere kriminelle Delikte gab es kaum noch. Eine Woge der **Solidarität** hatte das ganze Land erfasst.

Über alle Schichten und Klassen hinweg gab es eigentlich kaum jemanden, der dem gestürzten Regime nachtrauerte. Die gesellschaftliche Hierarchie, die Privilegien der Wohlhabenden und Inhaber hoher Ämter waren verschwunden. Ein Selbstbewusstsein, der Stolz, dazu zu gehören, Mut bewiesen, der Diktatur Widerstand geleistet, Armen und Kranken geholfen, für die Verletzten Blut gespendet zu haben, erfüllte die Menschen offenbar so sehr, dass Luxusgüter, modische Kleidung, akademische Titel, Uniformen, gesellschaftliche Privilegien und Positionen dagegen nur noch als bedeutungslos und nichtig angesehen wurden. Die Angst vor Behörden, vor Willkür, Erniedrigung und Beleidigung war wie weggeblasen. Es schien, als sei die Geschichte dabei, eine gründliche Umwertung einzuleiten. Der Zauber des Kampfes und die Freude über den Sieg hatten die in der Diktatur gesplante Gesellschaft zu einer Einheit zusammengeführt. Millionen von Frauen hatten durch die Beteiligung an diesem Kampf an Selbstbewusstsein erheblich gewonnen.

Überall wurden Selbstverwaltungsorgane gebildet. Freie Gewerkschaften, Bauerngemeinden und -räte, Selbstverwaltungsgremien an Schulen, Universitäten und staatlichen Behörden wurden spontan – und ohne Einmischung einer Partei – von den Betroffenen selbst gegründet. Der Iran befand sich auf dem Weg zu einer Demokratie, die sich nicht nur in formaler Gewaltenteilung und Gleichheit vor dem Gesetz erschöpfte, sondern darüber hinaus sogar schrittweise eine tatsächliche Selbstverwaltung der Gesellschaft realisierte.

Hätte Khomeini, der von nahezu allen unterstützt wurde, den Wünschen und Bedürfnissen der Bevölkerung nach Freiheit, Demokratie, Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und sozialer Gerechtigkeit entsprochen, dann hätte der Iran eine für viele Länder der Dritten Welt beispielhafte Entwicklung einschlagen können.

Am 1. Februar 1979 kehrte der nahezu 80jährige Khomeini triumphierend in die Heimat zurück. Als ein Reporter ihn fragte, was er empfinde, nach so langer Abwesenheit wieder im Iran zu sein, erwiderte er nur lakonisch: „*Nichts!*“ Ein bedeutungsvolles Wort, das manche Skeptiker aufhorchen ließ, das aber im Jubel der Massen unterging. Millionen Menschen hatten sich zu seiner Begrüßung versammelt. „*Du bist meine Seele, Khomeini!*“ riefen sie. Aber noch war sein Ziel nicht erreicht. Auf dem Weg zur Gründung eines islamischen Staates gab es einige Hindernisse.

Nationalisten, demokratische Vertreter der Mittelschicht, Sozialisten, Kommunisten mussten liquidiert, religiöse und nationale Minderheiten in ihre Schranken gewiesen werden. Denn Khomeini hatte anderes im Sinn: Er hatte beschlossen, den Gottesstaat auf Erden zu errichten. In Paris hatte er noch betont, dass weder er noch ein anderer Geistlicher ein staatliches Amt übernehmen werde. So schnell konnte er sein Wort aber nicht brechen. Auch seine Ideen von einem Islamischen Staat mussten vorläufig im Verborgenen bleiben. Im Gegensatz zu der Volkserhebung gegen den Schah, bei der Khomeini die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung hinter sich hatte, musste er diesmal behutsamer vorgehen. Seine Gegner durften nur hintereinander und nicht auf einmal aus dem Weg geräumt werden.

Er wusste, dass er den „Heiligen Krieg“ nur dann bestehen konnte, wenn er die Massen der Geknechteten, Unwissenden und Mittellosen hinter sich hatte. Mit dem Appell an ihre aufgestauten Aggressionen und an ihren Hass gegen Wohlhabende, Bürgerliche und Intellektuelle konnte er mit Hilfe von Aberglauben und religiösem Fanatismus mobilisieren. Um das durchsetzen zu können, benutzte er Schauprozesse und brutale Hinrichtungen, um Hass und Rachegefühle gegen das gestürzte Regime weiterhin lebendig zu halten.

II. DIE ISLAMISCHE REVOLUTION – MACHTÜBERNAHME UND ABSOLUTE DIKTATUR DES MULLAHSTAATES

Eine Welle von Hinrichtungen erschütterte das Land. Dabei tauchte immer wieder der Name **Chalchali** auf, der sich später als „**Blutrichter**“ einen Namen machte und die Mordmaschinerie deutlich prägte. Er betrieb sein Geschäft als Scharfrichter mit großer Lust am Töten. Todesurteile fällte er schnell, die er – teilweise noch am Verhandlungsort – mit eigener Hand vollstreckte. Sogar einige Regimegegner soll der Scharfmacher eigenhändig erschossen haben, darunter einen hohen Armeeoffizier. Sein prominentestes Opfer war der langjährige Premier unter dem Schah, Amir Howeida, und sein wehrlosestes Opfer war ein 14 Jahre alter Junge. Stets behauptete er, seine Anweisungen stets von Khomeini erhalten zu haben. Vermutlich ließ er Tausende hinrichten, denn er schaffte bis zu 50 Verurteilungen am Tag. Seine Untaten hat er nie bereut.

Im **Revolutionsrat**, dessen Mitglieder der Öffentlichkeit nicht bekannt waren, saßen die Vertrauten Khomeinis, die Mullahs – Beheshti, Rafsandjani, Motahari, Musawi Ardebili, Bahonar –, Personen, die kaum jemand im Iran kannte. Khomeini hielt nun Reden, die sich **eindeutig gegen die demokratischen Bestrebungen und für einen Islamischen Gottesstaat** richteten. Diese Reden waren eine klare Kampfansage an die freie Presse, an Nationale, Demokraten und Linke. Sie richteten sich auch gegen den Ministerpräsidenten Bazargan und sein Kabinett, das ausschließlich mit Vertretern der Bürgerlich-Liberalen besetzt war. Nur 3 Wochen nach dem Sieg der Revolution stellte Khomeini seinen Anspruch auf die absolute Macht.

Diese Ereignisse, die wie ein Blitz in den Freudentaumel über den „Frühling der Freiheit“ einschlugen, wirkten auf manche Politiker und Intellektuelle, aber auch auf andere Teile der Bevölkerung schockierend, und die Menschen begannen, sich zu wehren. Es wurde zu einer Kundgebung und der Gründung einer Nationaldemokratischen Front – einer Links-Mitte-Koalition – aufgerufen. Fast **1 Million Menschen** folgte diesem Aufruf. Zwar wagte auf dieser Kundgebung niemand, Khomeini direkt anzugreifen, doch es blieb keinem verborgen, dass hier die Bildung einer Gegenkraft zu den Fundamentalisten versucht wurde. Khomeini aber drohte in seinen Reden und predigte unter anderem: ...„*Unser Volk will den Islam.*“

Auch die Kommunisten müssen sich dem Islam unterwerfen. Zerschlagt eure Schreibfedern, unterwerft euch dem Islam. ... Wir befürworten die Freiheit, aber Verschwörung lehnen wir ab. Wir akzeptieren die Redefreiheit, aber nicht den Verrat am Volk...“.

Die Volksbefragung über die Islamische Republik am 30. März 1979 war ein eindeutiger Erfolg für Khomeini. Die Frage, die dem Volk gestellt wurde, war so simpel und gleichzeitig so raffiniert, dass man sie entweder positiv beantworten oder auf die Teilnahme an der Wahl verzichten musste. „**Islamische Republik – Ja oder Nein**“ wurde gefragt. Jedoch die wenigsten wussten, was mit der „Islamischen Republik“ gemeint war. Die Armen und Habenichtse dachten dabei an kostenlose Wohnungen, Wasser und Strom, die Gläubigen an das Paradies. Ein „Nein“ zur Islamischen Republik hätte automatisch ein „Ja“ zur absoluten Monarchie bedeutet, und die wollte selbstverständlich kaum jemand.

Nach offiziellen Angaben stimmten 20 Millionen für und nur 140.000 gegen die Islamische Republik. Die Nationaldemokratische Front und die Volksfeddajin boykottierten die Befragung. Bei den Wahlen kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Hisbollahs und Oppositionellen. Aber das fiel nicht ins Gewicht. Khomeini ging sehr planmäßig vor. Eine überwältigende Mehrheit hatte seinem Islamischen Staat zugestimmt. Nun musste eine neue Verfassung geschrieben und ein Staatspräsident sowie Parlament gewählt werden.

Das Übergangskabinett Bazargan hatte es immer schwerer, sich nach den Wünschen des Ayatollahs zu richten. Viele Minister traten zurück. Das bedeutete ein baldiges Ende der letzten demokratischen Bestrebungen. Die Geiselnahme am 4. November 1979 in der amerikanischen Botschaft in Teheran führte letztendlich auch zum Sturz Bazargans.

Abolhassan Banisadr wurde 1980 Staatspräsident, doch im Hintergrund hielt Khomeini bereits immer fester die Fäden der Macht in seinen Händen. Es ist bis heute nicht klar, warum Khomeini ausgerechnet Banisadr bei der Wahl des Staatspräsidenten vorschlug, weil dieser Mossadegh und den Freidenkern näher stand. Die einzige Erklärung dafür ist, dass die Zeit für die Alleinherrschaft der Mullahs noch nicht reif war. Allerdings wurde Banisadr schon 1981 abgesetzt und floh noch im Juli des gleichen Jahres aus dem Iran.

Khomeinis ältester Sohn Mustafa hatte einmal gesagt: „... *Ich bete zu Gott, dass mein Vater nicht an die Stelle des Schahs tritt. Er würde weit mehr Menschen umbringen als dieser.*“ Jener Ausspruch wurde zur blutigen Gewissheit. Nach Banisadr's Absetzung soll Khomeini gesagt haben:

*„Unser Streit geht nicht um Gott.
Schlägt euch das aus dem Kopf.
Es geht auch nicht um den Islam.
Das ist Unsinn, mich könnt ihr damit nicht überlisten.
Mir selbst und euch allen geht es um die eigene Person,
jeder von uns will die Macht,
die ganze Macht.“*

Für die fanatisierenden Anhänger Khomeinis, die sich nun **Hisbollahs („Partei-gänger Gottes“)** nannten, boten die Reden Khomeinis Anlass genug, sich jetzt an das Werk der Zerstörung zu machen. Schon am nächsten Tag waren Schlägertrupps und bewaffnete Jugendliche in vielen Städten unterwegs. Sie demolierten Buchhandlungen und Verlage, verbrannten Bücher auf den Straßen und steckten Zeitungskioske in Brand, die linke und liberale Zeitungen verkauften. In der süd-iranischen Stadt Schiraz wurden vier Personen zum Tode verurteilt und hingerichtet. Es handelte sich um Homosexuelle und Prostituierte. Diese Ausschreitungen wurden nun alltäglich. Wie ein Bulldozer rollte Khomeini nacheinander seine Gegner aus dem Weg. Willkürliche Hinrichtungen, Verhaftungen, Bücherverbrennungen, Besetzungen von Verlagen und Zeitungsredaktionen bildeten den Auftakt zu der absoluten Herrschaft der Theokraten. Viele Menschen erwachten erst jetzt aus dem Traum von Frieden und Gerechtigkeit und erkannten mit Entsetzen, wie sehr Khomeini diese Macht missbraucht hatte. Aber es war zu spät: Die alte Diktatur war gegen eine neue eingetauscht worden.



Hinrichtungen im Iran
(an Kränen wurden Todeskandidaten mitunter ohne Verhandlung aufgehängt)

Innerhalb weniger Monate wurden Gegeneinrichtungen zu den bestehenden gesellschaftlichen Institutionen gebildet. So entstand neben der Armee die Organisation der **Pasdaran (Wächter der Revolution)**; die Aufgabe der Polizei übernahmen sogenannte **Revolutionskomitees**. Der gesamte Justizapparat wurde durch die Errichtung islamischer Revolutionsgerichte lahm gelegt. In allen Behörden und Ämtern übernahmen die Mullahs die Kontrolle. In jedem Ministerium, jeder Fabrik, an Schulen und Universitäten wurden „**Islamische Räte**“ gebildet, die Säuberungen durchführten und ihre Widersacher, ob Schahanhänger, Linke oder Nationalisten, hinauswarfen. Khomeini gab weiterhin bekannt, dass der Islamische Staat dazu berufen sei, das System der **welayate faghieh** (d. i. Herrschaft der Geistlichkeit) zu errichten, also auch das Privatleben der Menschen zu kontrollieren. Der Islamische Staat empfangen seine Anweisungen **direkt von Gott** und ein Ausscheren oder Zuwiderhandeln sei Frevel und werde schwer bestraft.

Eine gigantische Propagandamaschine wurde in Gang gesetzt. Fernsehen und Rundfunk wurden innerhalb weniger Wochen umfunktioniert und im Sinne dieser Ziele instrumentalisiert, Redaktionen von Zeitungen wurden übernommen. Durch tägliche Demonstrationen auf den Straßen entstand wenige Monate nach dem Sieg der Revolution eine Atmosphäre der Angst. Politische Gegner wurden mit **religiösem Vokabular** verteufelt und zum Freiwild für die Hisbollah. Die Frauen wurden entrechtet und der Tschadorzwang eingeführt.

Vorreiter dieser Massen waren die Slumbewohner, die die eigentliche Basis der fundamentalistischen Mullahs im Iran darstellten. Sie besaßen alle Voraussetzungen und Eigenschaften, die dieses System zum Durchsetzen seiner Ziele benötigte. Diese Menschen waren entwurzelt, brutal, unwissend und ungebildet. Sie waren gezwungen, ein „Lumpendasein“ zu führen und hatten den „Bauch mit Wut gefüllt“. Diesen Menschen gab Khomeini „grünes Licht“, und sie gehorchten ihm blindlings, denn plötzlich wuchs ihr Selbstwertgefühl ins Unermessliche. Sie konnten keine Gnade, hatten sie selbst doch nie Gnade genossen.



Islamische Revolution
Ein Demonstrant hält verzweifelt seine blutgefärbten Hände in die Höhe

Die Maidemonstration im gleichen Jahr stellte für Khomeini eine ernste Warnung dar. Eine halbe Million Menschen demonstrierte auf den Straßen, unter ihnen zahlreiche politische Organisationen und Verbände, Arbeitergewerkschaften, deren Denkweise vorwiegend linksgerichtet war. Hashemi Rafsandjani war der erste Geistliche, der mit einer massiven Attacke zum Gegenschlag blies. Rafsandjanis Rede war ein Musterbeispiel, den Hass der Menge zu entfachen und die Menschen gegeneinander aufzuhetzen. Doch es gab auch Gegenstimmen, die die Vorherrschaft der Mullahs verurteilten, denn Rafsandjani forderte in seinen Reden deren Alleinherrschaft. Die Mullahs begannen sogleich ihren Wahlkampf. Ihre Anhänger wurden mobilisiert, ihre Gegner eingeschüchtert, Hausdurchsuchungen durchgeführt, Demokraten verhaftet, nationale Minderheiten angegriffen, Protestdemonstrationen verhindert, Ausschreitungen gegen Frauen organisiert und Hin-

richtungen und Auspeitschungen auf öffentlichen Plätzen angeordnet. Auf Kundgebungen der Mullahs wurden Andersdenkende unter Androhung der Todesstrafe zum Schweigen gebracht. Die Armee folgte dem Ruf der Mullahs.

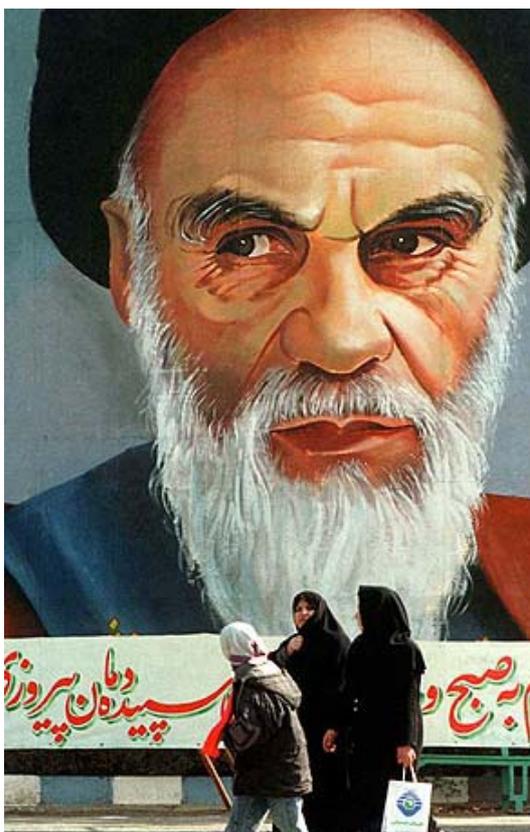
Religiöse Minderheiten wurden plötzlich verfolgt. Besonders Bahai-i mussten um ihr Leben fürchten und flohen aus dem Iran. Christen und Juden hatten weniger Probleme, solange sie sich mit ihren Aktivitäten in ihren Zirkeln aufhielten. Die ethnischen Minderheiten im Iran strebten eine innere Autonomie an. Sie wollten ihre eigene nationale Kultur pflegen, ihre Sprache und Literatur publizieren können und staatliche Ämter durch einheimische Verwalter vertreten lassen. Für Khomeini waren derlei Forderungen nicht annehmbar. Nationale Grenzen, nationale Kultur, ethnische Sitten und Bräuche hatten für ihn keine Bedeutung. Khomeini wollte nicht nur eine Vereinheitlichung im Iran, sondern der gesamten islamischen Welt **unter seiner Herrschaft**, in der die Menschen nach **seinen islamischen Grundsätzen** lebten. **Er entschloss sich, alles zu vernichten, was diesen Vorstellungen nicht entsprach.** Seine Parteigänger, die Hisbollahs, sollten das Zerstörungswerk ausführen. Historische Denkmäler, Wandmalereien, Miniaturen und Kunstwerke – vor allem aus vorislamischer Zeit – wurden zerstört, zahlreiche Bibliotheken mit wertvollen handgeschriebenen Büchern ausgeraubt.

Das Ziel war, einen neuen Menschen zu schaffen, einen Menschen, der auf alle Genüsse des Lebens verzichtet – die Trauer der Freude, das Weinen dem Lachen vorzieht –, also in Gott und für Gott lebt. Ein Sonderministerium für moralisches Verhalten wurde eingerichtet, das die Richtlinien für das Verhalten der Menschen im Privatleben und in der Öffentlichkeit festlegte. Jede Abweichung von diesen Richtlinien wurde mit Auspeitschung, Steinigung, Erschießung auf öffentlichen Plätzen bestraft. Bestraft wurde vor allem das Verhalten im sexuellen Bereich, der Genus von Alkohol, Schwimmen, Musikhören – kurz alles, was Lust erweckte und Spaß bereitete.

Zwischen Musik und Opium, so sagte Khomeini, besteht kein Unterschied. Opium führt zu einer Lähmung der Gefühle, Musik erzielt dieselbe Wirkung. Musik ist ein Verbrechen am Volk. Ihr müsst die Musik vollständig abschaffen. Ebenso sollten die gemischten Schulen nach Anweisungen des Ayatollahs aufgelöst werden. Weitere Verbote, wie das gemeinsame Schwimmen an den Stränden, Verbot von Ki-

nos, Theater und sonstiger Unterhaltung hatte verheerende Folgen. Es bedeutete für Zehntausende den wirtschaftlichen Ruin.

Khomeini besaß nun die Alleinherrschaft im Iran. Die Menschen lebten in Angst und Schrecken. Aufflackernde Opposition wurde sofort von den Maschinerien der Mullahs im Keim erstickt. Politische Gefangene wurden ohne Gerichtsverhandlungen wie Vieh abgeschlachtet, Menschen auf den Straßen willkürlich festgenommen und inhaftiert. Die Pasdaran beherrschten das öffentliche Leben. Man schätzte ihre Anzahl auf ca. 2,5 Mio. – 5 Mio. Männer und Jugendliche. Alle besaßen Waffen. Sie handelten ohne Rechtsgrundlage im klassischen Sinn, verfügten aber über alle möglichen Waffen und uneingeschränkte Vollmacht. Sie kontrollierten u.a. Privatautos, griffen nicht-islamisch gekleidete Frauen auf und prüften Alkoholenuss.



Allgegenwärtig und überdimensional groß:
Wandbilder mit dem Bildnis Ayatollah Khomeinis

Selbst Schulkinder wurden von den Kontrollapparaten der Ayatollahs nicht ausgenommen. Sie mussten regimetreuen Lehrern gegenüber **Spitzeldienste** leisten. So sollten sie berichten, ob ihre Eltern dem Regime gegenüber kritisch eingestellt und politisch tätig waren, ob sie einem Verfolgten Obdach gewährten, Musik hör-

ten, Videos sahen, Alkohol tranken oder Karten spielten. Hin- und hergerissen zwischen Schule und Elternhaus wurden sie ständig vom schlechten Gewissen und der Angst vor Strafe geplagt. Niemanden verschonte diese Revolution. Einmal ereignete sich ein schrecklicher Vorfall an einer Schule: **Eine ganze Mädchenklasse – Kinder im Alter von 12–13 Jahren – wurde liquidiert, als sie in ihrer Uniform die Schule verließen und mit hochgestrecktem Arm „Tod oder Freiheit“ riefen.** Zwei Militärfahrzeuge mit Revolutionswächtern feuerten solange auf die Kinder bis keines mehr am Leben war.

Der Campus der Universität Teheran und ihre Räume wurden nach der Revolution zum Zentrum religiöser Aktivitäten. Selbst das traditionelle Freitagsgebet wurde an der Teheraner Universität abgehalten. Im April 1980 forderte der Revolutionsrat die politischen Gruppierungen, die mit ihren Thesen nicht übereinstimmten, auf, ihre Aktivitäten einzustellen und ihre Büros innerhalb von 3 Tagen zu räumen. Khomeinis Anhänger waren vorbereitet. Geistliche Agitatoren hatten in den Moscheen und auf religiösen Kundgebungen den potentiellen Hass der Unwissenden gegen Intellektuelle geschürt, die Universitäten als Bastionen des Teufels dargestellt, in denen mit Hilfe der Wissenschaft täglich die Zersetzung der Religion und Zweifel am Glauben geübt werde. Zunächst leisteten die Studenten Widerstand. Schließlich erließen die Mullahs einen Aufruf an den Pöbel, das Problem selbst zu lösen. Ein Blutbad drohte, und die Studenten gaben nach. Die geplanten Schließungen der Universitäten durch die Fundamentalisten wurde durchgesetzt. Tatsächlich blieben sie zwei Jahre lang geschlossen.

Folterungen beherrschten nun den Alltag in den Gefängnissen und nahmen unvorstellbare sadistische Züge an. Zum Beispiel wurden den Gefangenen die Haare abgeschnitten. Dann zwang man sie, diese aufzuessen. Bei jedem Zögern setzte der Folterer die Drahtpeitsche ein. Der Gequälte musste sich erbrechen und sodann das Erbrochene wieder aufessen bis er schließlich begann, Blut zu spucken. Die Gefangenen wurden solange gefoltert, bis sie bereit waren, Geständnisse abzulegen, und zwar nicht nur allein den Folterern, sondern auch der Öffentlichkeit gegenüber. Abend für Abend traten im iranischen Fernsehen Gefangene auf, die „Bekennnisse“ über ihre Verbrechen ablegen mussten. Aber das war erst der Anfang der Tortur. Nach ihrem öffentlichen Auftritt mussten die Gefangenen den Wächtern der Revolution auf der Jagd nach ihren Freunden und Bekannten behilf-

lich sein und ihnen die notwendigen Informationen zur Verfügung stellen. In der dritten Phase wurden sie gezwungen, Exekutionen beizuwohnen, vor allem wenn es dabei um die Erschießung ihrer eigenen Freunde ging. Dieser Psychoterror gipfelte schließlich darin, dass der Gefangene bei seinen Genossen und Freunden die Rolle des Henkers übernehmen musste. 10.000 politische Gefangene fanden in dieser Zeit in den Gefängnissen den Tod.

Parallel zu all den furchtbaren Geschehnissen im Land brach dann noch der Krieg aus. Im September 1980 starteten irakische Streitkräfte einen Angriff gegen den Iran. Saddam Hossein – unterstützt von den USA – glaubte siegessicher, dass der Iran durch innere Unruhen zu abgelenkt sei, um einen richtigen Krieg führen zu können. Doch für Khomeini war er ein Geschenk des Himmels, lenkte dieser Krieg doch drastisch von den internen Problemen und Unruhen ab, denn unter der Oberfläche Irans brodelte es. Die Bevölkerung rebellierte, zahlreiche Künstler und Intellektuelle – soweit nicht getötet oder inhaftiert – waren mittlerweile ins Ausland geflohen. Die Universitäten waren geschlossen. Oppositionelle trafen sich heimlich an ständig wechselnden Orten, um nicht aufzufallen. Es gab viele Untergrundorganisationen, die aktiv aus dem Verborgenen handelten, indem ihre Flugblätter plötzlich überall in öffentlichen Gebäuden und Plätzen ausgelegt waren und die Missstände im Lande anprangerten. Einmal detonierte eine Bombe im Parlament. Dabei starben siebzig Mullahs.

Der Krieg, der nun folgte, war einer der schrecklichsten im Nahen Osten und dauerte nahezu 8 Jahre. Er verschlang Unsummen an Geldern, d. h. die alljährlichen Erdöl-Einnahmen von fast **50 Mrd. DM** gingen fast vollständig für den Krieg drauf. Millionen Menschen starben oder wurden obdachlos. Als nicht mehr genug Männer zur Verfügung standen, folgte eins der traurigsten Kriegs-Kapitel. Das Regime setzte Jugendliche und Kinder ein. Sie bekamen eine kleine Uniform und ein Gewehr. Um die Stirn trugen sie eine Binde, beschriftet mit einem Koranvers. Man nannte sie **Bassidji** – die Todgeweihten. Die Jungen trugen als Symbol einen Schlüssel um den Hals, der ihnen die Angst vor dem Kriege nehmen sollte. Den Jungen wurde gesagt: „Wenn Du im Krieg stirbst, kommst du sofort ins Paradies. Denn du trägst ja den Himmelsschlüssel.“ Viele von ihnen starben allein schon durch falsche Waffenhandhabung. Gerade weil sie klein und behende waren, übertrug man ihnen die gefährlichsten Aufträge, wie z.B. Handgranaten unter feind-

liche Panzer zu legen. Mitunter explodierten sie schon vorher in den Händen der Kinder.

Der Kriegsdienst im Iran diente als Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung um Arbeit und als Pflicht vor oder nach dem Studium. Als es an Geldmitteln mangelte, opferten viele Frauen ihren Schmuck, der ihr einziger Wertbesitz war. Die Lebensmittelversorgung wurde immer schlechter. In den Moscheen wurden Coupons an die Bevölkerung verteilt, die man durch Vorlegen seiner Personalien erhielt. So erhielten die Mullahs die absolute Kontrolle über die Bevölkerung. Lebensmittel waren teilweise unerschwinglich, wie z.B. Eier, Milch und Fleisch. Besonders der Mangel an Milch machte sich bei Kleinkindern bemerkbar. Während des Iran-Irak-Krieges gehörte Deutschland zu den Lieferanten für Kriegsgut in beide Länder. Zahlreiche Menschen starben durch deutsche Waffen. Viele Botschaften in Teheran hatten inzwischen ihre Pforten geschlossen, und die Diplomaten waren abgereist. Die Deutsche Botschaft gehörte zu den wenigen westlichen, die ihren Betrieb noch aufrecht erhielten.

Die Fluchtwelle aus dem Iran ins westliche Ausland nahm ständig zu. Familien setzten einfach ihre Kinder in Flugzeuge, damit sie den Kriegswirren entgingen. Familien wurden auseinander gerissen und fanden nicht mehr zueinander. Die medizinische Versorgung wurde immer unzureichender, denn viele Ärzte waren geflohen. Die Flüchtlinge kamen vorwiegend aus der Mittelschicht, die zu Schleuderpreisen ihre gesamte Habe verkauften, um den unerträglichen Zuständen im Lande zu entfliehen. Mancher Flüchtling, der die gefährliche Flucht quer durch das Land über die Zagros-Berge wagte, verlor sein Leben, weil die Strapazen und Gefahren groß waren. In der benachbarten Türkei war ein Kopfgeld auf die Flüchtlinge ausgesetzt. Iran hielt eine ganze Zeit – laut Amnesty International – den traurigen Rekord an Menschenrechtsverletzungen.

III. GEGENWART

Khomeini ist lange tot. Der Traditionalist musste scheitern. Er hat die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt. Die Botschaften, die er verkündete, stammten aus der Zeit des Propheten Mohammed. Sie waren fast 1400 Jahre alt. Mit Khomeini geht ein Kapitel blutiger iranischer Geschichte zu Ende. Künftige Generationen werden noch schwer an den Folgen zu tragen haben. Sein Nachfolger Khomeini regierte das Land mit Rafsandjani in seinem Sinne. Rafsandjani wurde inzwischen durch Khatami, der als gemäßigt gilt, abgelöst. Doch das Wort „gemäßigt“ hat hier die Bedeutung eines Gummibandes. Das System versprach Änderungen und Verbesserungen und erkaufte dieses mit Entbehrungen und viel Leid. Es ersetzte aber nur die alte Schah-Clique durch eine andere Machtelite.

1. Islam im Zwielight

Der Islam ist durch militante Moslems und gewalttätige Terroristen stark ins Zwielight geraten. Spricht man über Fundamentalismus, Terror und Menschenrechtsverletzungen, werden Algerien, Ägypten und Iran in einem Atemzug genannt. Nie gab es so viele Vorurteile und Ängste im Westen gegenüber den Muslimen. So entstand ein neues Feindbild. Das ehemalige Persien wurde von einem machtlüsternden Mullahregime zum „Gottesstaat Iran“ gemacht. Nun will Iran seinen Einfluss auf die ehemaligen Sowjetrepubliken ausdehnen. Darum werden ausländische Theologiestudenten auch gern unterrichtet. Inzwischen reden Geistliche sogar in theologischen Schulen über Politik. Früher galt es als Sünde, wenn sich der Klerus mit Politik befasste. Vor 20 Jahren wäre das noch Gotteslästerung gewesen. Die Islamische Revolution hat diese Tradition total gestürzt. Der Glaube wurde schamlos missbraucht und politisiert und dadurch die Proteste mundtot gemacht. Denn wer es wagt, sich gegen das System zu äußern, richtet seine Kritik nicht gegen das Regime, sondern gegen den Islam und somit gegen Gott. Die Scheriye (auch Scharia), die islamische Gesetzgebung, beherrscht die Gerichte. So werden im Namen Allahs Urteile vollstreckt, Menschen misshandelt und mundtot gemacht. Die Lustfeindlichkeit der Mullahs, ihre reaktionäre Moral, führte zu einer barbarischen Unterdrückung der Frauen. Ehebrüche wurden mit Steinigungen, moralische Vergehen, Missachtung von Kleidungs Vorschriften mit Auspeit-

schungen auf öffentlichen Plätzen bestraft. Wahre Moslems distanzieren sich von diesem Missbrauch, schweigen aber aus Angst vor Verfolgung und Repressalien. Manch einer, der den Koran eifrig studiert, fragt sich verwundert, wo die Auslegungen der Mullahs im Koran geschrieben stehen, weil sie nirgends vorzufinden sind.

Der Fastenmonat **Mohharam (Ramadan)** ruft besonders die Armen Teherans auf die Straßen. Gläubige geißeln sich im Gedenken an den Tod des Imam Hussein. In dieser Zeit ruft der Glaube Euphorie hervor. Seine Gemeinde, seine Moschee ist der einzige Hort, der den Armen im Leben bleibt. Der Höhepunkt der Feier ist der Mittag. Die Zelte des Imam Husseins brannten zur Mittagsstunde und man zündet symbolisch ein großes Zelt an. Manche Gläubige gehen freiwillig in das brennende Zelt. Sie denken, so die vornehmste Aufgabe zu erfüllen, nämlich mitzutragen am Leid des Imam. Manche gehen dabei in den Tod, glauben sie doch der Märtyrer-Tod führt sie direkt zu Gott ins Paradies. Besonders im Mohharam versucht das System seine Position zu festigen.

Das gemeinsame Freitagsgebet ist das wichtigste Gebet der Muslime. Es gewann an Bedeutung, denn es sollte zudem noch eine öffentliche Zustimmung zum Islamischen System sein. Doch diese hat mittlerweile nachgelassen, weil Hoffnungen und Erwartungen nicht erfüllt wurden. Damit die Plätze vor den Moscheen nicht leer bleiben, fungieren abgeordnete Soldaten als Lückenbüsser.

2. Wirtschaftliche Probleme

Der Iran-Irak-Krieg ist längst beendet, der so viele sinnlose Opfer forderte. Irans Wirtschaft hat sich 10 Jahre danach immer noch nicht erholt. Der Krieg und die Revolution haben Milliarden verschlungen. Er und Khomeini hinterließen einen Scherbenhaufen, eine Ruine, Gräber, Invaliden, zerstörte Städte, Dörfer, Häfen, Fabrikanlagen. Das einst so herrliche Land ist verarmt, doch die Kriegsschäden sind beseitigt. Inzwischen klopfen wieder ausländische Unternehmer an iranische Türen und bieten technisches Know-how und Kapital an. Iran bemüht sich sehr, den wirtschaftlichen Anschluss nicht zu verpassen. Die Skyline von Teheran erhält durch einen Bauboom, der alle architektonischen Bemühungen der Schahzeit in den Schatten stellt, ein neues Gesicht. Verschwenderisch ausgestattete Apartments sind Renner bei den Geldanlagen. Luxuskarossen warten hinter Schaufen-

tern auf Käufer. Allerdings profitiert von dem zur Schau gestellten Reichtum nur eine kleine Oberschicht. Im Iran herrscht keine Plan- oder Marktwirtschaft, sondern eine Geschäftswelt, die von großen religiösen Verbänden gestellt wird. (Religiöse Stiftungen sind wohlhabend, besitzen Ländereien, Moscheen, Dörfer.) Der Iran ist bestrebt, die Auslandsschulden so schnell wie möglich abzubauen. Das aber bekommt die Bevölkerung zu spüren. Der Mittel- und Unterschicht fällt es immer schwerer, den erreichten Lebensstandard zu erhalten. Die Mieten sind hoch und so teuer, dass ein Gehalt allein die monatliche Miete verschlingt. So fährt manch Lehrer abends noch Taxi, denn sein Gehalt reicht zum Leben nicht aus. Das Mindestgehalt im Iran betrug unlängst¹ noch 130.000 Rial. Das sind umgerechnet ca. 70 DM. Davon kann kaum einer leben. Ein Teppichknüpfer erhält für einen fertigen Teppich einen Lohn zwischen 10 und 15 DM.

Die Inflationsrate liegt bei 1,5 % im Monat und wächst ständig. Hauptursachen dafür sind Auslandsschulden und Handelssanktionen und vor allem schwerpunktmäßig rückwirkend der Krieg. Durch den Krieg, der den Frauen die Männer und die Söhne nahm und den Kindern die Väter, hat eine **Landflucht in die Großstädte** begonnen. Felder und Plantagen konnten ohne die Männer nicht mehr bewirtschaftet werden, was zu einer maßlosen Verarmung der Landbevölkerung führte, die vorher schon kein leichtes Auskommen hatte. Die Arbeitslosigkeit liegt z. Z. bei **9,1 %**, **d.h. jeder 3. Iraner ist arbeitslos**. Die Industrie verdrängt die Handarbeit, was die Menschen auf dem Lande in weitere Arbeitslosigkeit treibt. In Südteheran reihen sich die Armenviertel aneinander. Es gibt viele Bettler, die einst ein besseres Leben kannten. Khomeini hatte die historische Chance, Iran zu einer wirklichen, eigenständigen Entwicklung zu führen, aber er hat die Kraft und den Glauben der Menschen missbraucht.

Die Verfassung (Art. 3.3) sieht „kostenlose Bildung und Körpertraining für jeden auf allen Ebenen sowie leichteren Zugang und Ausweitung der Hochschulbildung“ vor. Gegen das Analphabetentum wurden große Fortschritte erzielt, aber der Wettbewerb um die wenigen Studienplätze an den Universitäten ist immer noch sehr hart. Selbst Menschen mit qualifizierter Ausbildung haben Probleme bei der Arbeitssuche. Noch vor ein paar Jahren wurde die Arbeitssuche in den unteren Ka-

¹ 1998

tegorien durch den Flüchtlingsstrom aus Afghanistan verschärft. Flüchtlinge waren billige Arbeitskräfte, die ohne Sozialabgaben beschäftigt wurden. Dennoch hat die Regierung inzwischen dazugelernt, die Billigarbeitskräfte entlassen und wieder Iraner eingestellt.

Iran hat seine Einwohnerzahl trotz Krieg und Landesflucht nach dem Krieg fast verdoppelt. Lebten im Iran 1978 noch ca. 38 Mio. Einwohner, so sind es heutzutage nahezu 66 Millionen. Teheran war vor 30 Jahren eine Stadt mit ca. 250.000 Einwohnern. Heute leben dort 10 Millionen Menschen. Die Dunkelziffer ist höher. Man munkelt von 13 Millionen. Das Durchschnittsalter ist weit unter 18 Jahren, und somit stellt Iran die jüngste Weltbevölkerung. Den Jugendlichen mangelt es an qualifizierten Ausbildungsplätzen. Es gibt nicht genug Kindergärten, um die vielen Kinder, die nach und während des Krieges geboren wurden, aufzufangen. Dieser Kinderboom entstand durch eine unausgeglichene Familienpolitik der Mullahs, die den Frauen jegliche Verhütungsmittel während des Krieges untersagten. Dabei spielten weder familiäre Situationen noch die Armut eine Rolle. Apotheken und Drogerien durften in jenen Jahren keine Verhütungsmittel führen.



Schulmädchen

Heute ist das Regime stark bestrebt, das Gegenteil zu bewirken. Idealfamilien, so sagt man der Bevölkerung, bestehen jetzt aus einem Elternpaar mit 1 – 2 Kindern.

Es gibt Beratungsstellen, in denen aufgeklärt wird, wie man die Zahl der Kinder einschränken kann und wo man kostenlose Verhütungsmittel erhält. Beraterinnen besuchen Familien, um dort Aufklärung zu betreiben. Abtreibung ist nach wie vor verboten. Wer mehr als drei Kinder hat, erhält zukünftig keine Lebensmittelmarken. Geburtenkontrolle auf dem Land gibt es allerdings so gut wie keine.

3. Kulturelles und gesellschaftliches Leben unter den Mullahs

In den Schulen sitzen die Kinder nach Geschlechtern getrennt. Da nicht genug Klassenräume zur Verfügung stehen, teilt man die Schüler in zwei Gruppen. Vormittags werden Mädchen, nachmittags Jungen unterrichtet; die Woche darauf in umgekehrter Reihenfolge. Man achtet zwar auf Bildung, aber selbst hier macht sich der Einfluss der Mullahs bemerkbar. Beten ist ein fest verankertes Unterrichtsfach, zu dem die Mädchen einen Tschador mitbringen müssen. Sobald ein Mädchen in die Schule kommt, muss es sich mit dem Hedjab, einem Kopftuch, verhüllen. Dazu trägt es Mantel und lange Hose, egal, welche Temperaturen oder Jahreszeiten herrschen. Je nach Schulklasse ändert sich die Kopftuchfarbe. Morgens beginnt der Unterricht mit einem kräftigen „**Margh Amerika**“, d. h. „Tod Amerika“. Auch in den Unterrichtsbüchern finden sich solche Parolen, manchmal auch mit ziemlich obskuren Zeichnungen. Sicher, die Kinder sehen und hören zu Hause anderes. Manche Familie besitzt – abenteuerlich versteckt – eine Satellitenschüssel, und ist so auf dem Laufenden, was außerhalb Irans vor sich geht. Die Kinder aber müssen immer vorsichtig sein, und dürfen sich nicht durch unbedachte Äußerungen verraten. Sicherlich sind die Zeiten nicht mehr ganz so schlimm wie im Krieg und in den Revolutionswirren. Aber iranische Kinder sind oft großen seelischen Belastungen ausgesetzt, wachsen sie doch in einem Land heran, in dem nach Ansicht militanter Glaubenseiferer bereits das Lachen als Sünde gewertet wird.

Hinter den Rücken der Mullahs lief und läuft das andere, das normale Leben weiter. Iraner sind traditionell ein heiteres, geselliges und musisches Volk. Gastfreundschaft und Nächstenliebe gehören zur Kultur. Um ein wenig Lebensfreude in den tristen Alltag zu bringen, lädt man sich Gäste ins Haus, kleidet sich modisch, hört Pop-Musik, tanzt und trinkt auch Alkohol, der über heimliche und verschwiegene Wege angeschafft wurde. Ein Gast ist immer König und im Hause beschützt.

Was die Küche zu bieten hat, wird aufgefahren. Fällt ein Schatten auf den Besuch, verliert der Gastgeber sein Gesicht. An den Wochenenden treibt es die Iraner in die Parks oder aufs Land. Picknicks mit Familie und Freunden sind ein normales Bild. Besonders in der **Noruz-Zeit**, dem **vorislamischen** Neujahrsfest, treibt es riesige Volksmassen nach draußen. Dann herrscht ein fröhliches und lautes Beisammensein. Alle Generationen feiern miteinander. Es wird gekocht, geschwätzt, gespielt. Paare können sich kennen lernen. Die staatlichen Kontrolleure haben keine Macht über diese Menschenmassen. Darum ist dieses Fest vom System gefürchtet, aber es hat auch keine Handhabe, es zu unterbinden.

Restaurants und Kinos haben wieder geöffnet, Theatervorführungen finden statt und sogar Konzerte werden gegeben, bei denen allerdings bisher nur Sänger auftraten. Frauen durften bis zur Machtübernahme Khatamis nicht öffentlich singen. Wenn es weibliche Interpreten gab, so waren diese Konzerte bisher nur für Frauen zulässig. Die fünf vom Regime gesteuerten Fernsehprogramme sind ziemlich trist. Manchmal laufen zensierte westliche Filme und Serien. Unlängst wurden Kommissar Rex und Wolffs Revier über iranische Bildschirme ausgestrahlt. Derrick ist ein alter Bekannter.

Frauen arbeiten fast in allen Berufen. Das Amt des Richters und das Priesteramt ist ihnen allerdings versagt. Ohne die Frauen könnte die iranische Wirtschaft nicht bestehen. Der Tschador beherrscht – besonders im Fastenmonat – zwar noch die Straßen, aber immer mehr Frauen tragen **Mantel und Rusari**. Sie wissen inzwischen diese islamische Zwangskleidung so zu gestalten, dass sie darin anziehender wirken als Damen mit tiefen Dekolletés. Das öffentliche Leben findet weiter unter den strengen und wachsamen Augen der Pasdaran statt. An sehr belebten Straßen stehen oft ihre Jeeps, von denen aus sie die Passanten beobachten. Fällt jemand zu sehr auf, d. h. etwa eine Frau, die sich zu stark die Lippen oder Augen schminkte, oder lugt zuviel Haar aus dem Rusari hervor, springen sie aus dem Wagen. Häufig zahlt man Schmiergeld und wird mit einer Belehrung nach Hause geschickt. Aber es wurden schon Frauen festgenommen und vor Gericht bestellt, ja sogar inhaftiert.

Frauen müssen getrennt von Männern im Bus Platz nehmen, d.h. die Männer besetzen die vorderen 2/3 während die Frauen im hinteren Drittel gequetscht das Ende der Fahrt herbeisehnen. Sie müssen sich stets unauffällig verhalten, denn

Auffallen bringt sie in Gefahr. Es gibt eine **Olympiade islamischer Frauen und diese wiederum nur für Frauen**. Allerdings dürfen die Frauen keine herkömmliche Sportkleidung tragen, dafür aber solche, die sie bei der sportlichen Ausübung nicht behindert. Auch an den Universitäten herrscht **Geschlechtertrennung**.

4. Der neue Präsident Khatami

Wer ist nun **Seyed Mohammed Khatami**, der seit dem 4. August 1997 Iran regiert? Er ist kein Emporkömmling der in den Jahren der Revolution schnell Karriere gemacht hat. Als Sohn eines angesehenen Ayatollahs aus Yazd stammt er aus bestem Klerusadel. Yazd ist die alte Stadt Zarathustras und man sagt im Iran, die Leute aus Yazd seien friedlichen liberalen Sinnes. Khatami besuchte Koranseminare in Ghom und studierte Philosophie in Isfahan. Er hat bereits gegen den Schah Protestpamphlete geschrieben und ist der einzige Spitzenpolitiker aus den Reihen der Mullahs, der einige Jahre im Westen verbracht hat. 1978–1980 leitete er in Hamburg das Iranische Zentrum. Bekannt ist seine Vorliebe für Hegel. 1982 wurde er im Iran zum Kulturminister ernannt. Als Oberzensor im Medien- und Kulturbereich trat er aber 10 Jahre später zurück, weil er seine liberalen Zensurbestimmungen – besonders Künstlern und Journalisten gegenüber – nicht durchsetzen konnte.

Sein Wahlkampf wurde mit allen Mitteln der Gegenseite boykottiert. In den Medien wurde er als **liberaler Weichling** beschimpft. Doch Khatami hielt sich währenddessen bedeckt, auch ausländischen Journalisten gegenüber. Er setzte sich während seines Wahlkampfes nicht nur für Liberalität ein, sondern versprach auch, die innenpolitischen sozialen Probleme in Wirtschaft und Kultur anzupacken. Das brachte ihm am **23. Mai 1997** einen Sieg mit überwältigender Mehrheit. Der Ansturm auf die Wahllokale war enorm, so dass sie länger geöffnet bleiben mussten, um dem Andrang der Wähler gerecht zu werden. Von 33 Millionen Wahlberechtigten gingen 29 Millionen zur Wahl, und ca. 20 Millionen davon – das sind 69 % – stimmten für Khatami. Er wurde überwiegend von der Jugend – die sich stets von diesem Staat alleingelassen fühlte – und den Frauen Irans gewählt, aber auch von Intellektuellen und jenen Geistlichen, die sich von den ewigen Hasstiraden der Fundamentalisten, die zwanzig Jahre lang Iran beherrschten, endlich befreien möchten.

Die ganze Hoffnung ruht jetzt auf dem neu gewählten 54-jährigen Präsidenten und dem von ihm eingesetzten Kabinett. Sein Ziel ist eine Harmonisierung von Religion, Freiheit und Menschenwürde. Sein Mut gibt den Menschen Hoffnung. Er spricht aus, was andere still im Herzen tragen, und ruft offen zu einem Dialog der Kulturen und Zivilisationen auf. Bei einer Pressekonferenz Anfang des Jahres in Teheran sagte er zu den internen Problemen Irans:

„Wir haben die Hoffnung, dass der Mahdi kommt und damit wieder Gerechtigkeit und Freiheit und Frieden herstellt.“

Eindeutig ist an dieser Aussage, dass es diese Werte momentan im Iran nicht gibt. Khatami lebt nicht ungefährlich. Die Fundamentalisten sind seine Widersacher. Sie leben nicht im Verborgenen, sondern treten öffentlich gegen ihn auf. Die von den Radikalen gesteuerten fünf Fernsehkanäle ergeben sich vorrangig in einer Schmähung der Person Khatamis und Verunglimpfung seiner Politik und seiner Mitarbeiter. Khatami muss sehr behutsam und geschickt vorgehen, damit er nicht entmachtet wird. Um die Schwierigkeiten einzuschätzen, die den neuen Präsidenten erwarten, und um seine Erfolgchancen realistisch zu bewerten, muss man das iranische Regierungssystem näher betrachten. Es gründet sich auf drei Zweige: Legislative, Exekutive und Judikative. Über diesen allen steht der Revolutionsführer. Das ist derzeit Ayatollah **Seyed Ali Khomeini**, der Nachfolger Khomeinis.

Er ist die höchste politische und religiöse Autorität im Land, und seine Machtbefugnisse sind sehr umfangreich. Darunter fällt letztlich die Entscheidung über alle politischen Fragen und deren Umsetzung. Er kann Referenden anordnen, die Streitkräfte befehligen, über Krieg oder Frieden entscheiden, zwischen den drei Zweigen des Staates vermitteln und viele hohe Beamte einschließlich des Präsidenten ernennen oder entlassen. Er legt auch die Parameter fest, innerhalb derer sich Khatami bewegen muss. Gewählt wird der Revolutionsführer von der sog. Versammlung der Führungsexperten, die auch das Recht hat, ihn wieder abzusetzen, wenn er seiner Aufgabe nicht gerecht wird.

An zweiter Stelle der Hierarchie steht der Präsident, der die Exekutive führt. Seine Macht ist durch einen Verfassungszusatz, mit dem die Position des Ministerpräsidenten abgeschafft wurde, erweitert worden. Der Präsident kann ein Kabinett ernennen, das vom Madjlis, dem Parlament, bestätigt werden muss. Er kann, eben-

so wie seine Minister, über ein Misstrauensvotum mit einer Zweidrittelmehrheit abgesetzt werden.



Die Legislative hat zwei Organe, den Madjlis und den Wächterrat der Verfassung. Vom Parlament erlassene Gesetze müssen vom Wächterrat ratifiziert werden, bevor sie mit der Unterschrift des Präsidenten Gültigkeit erlangen. Der Wächterrat ist also eine Art zweite Kammer oder Oberhaus.

Der Madjlis hat 270 jeweils für vier Jahre in direkter Wahl gewählte Mitglieder. Die große Mehrheit der Abgeordneten sind Moslems, aber es gibt auch Sitze für Vertreter der religiösen Minderheiten, nämlich Armenier, Assyrer, Juden und Parsisten (Zoroaster).

Der Wächterrat oder Rat der Weisen besteht aus zwölf Mitgliedern, und zwar je sechs vom Revolutionsführer ausgewählten islamischen Rechtsexperten und sechs vom Madjlis gewählten zivilen Juristen. Wenn der Madjlis Gesetze beschließt, entscheidet der Wächterrat, ob sie mit der islamischen Religion und der Verfassung übereinstimmen. Er überwacht auch die Wahlen.

Angesichts dieser unterschiedlichen Zusammensetzung und Verantwortlichkeit des eher konservativen Wächterrats und des eher **heterogenen Parlaments** ist es wenig verwunderlich, dass es häufig zu Konflikten zwischen ihnen kommt. Darum wurde bereits vor 10 Jahren eine Institution geschaffen, die bei deren Streitigkeiten schlichten kann. Sie heißt „Rat zur Bestimmung von Erfordernissen“ oder

„Versammlung zur Bestimmung der Interessen des islamischen Systems“ – kurz „**Vermittlungsrat**“. Der Rat vermittelt nicht nur bei Disputen zwischen Madjlis und Wächterrat, sondern dient als beratendes Organ, das sogar vom Revolutionsführer vor außen-, wirtschafts- oder verteidigungspolitischen Entscheidungen gehört werden muss. Die iranische Presse hat den Vermittlungsrat als **wichtigstes Entscheidungsorgan** in der Wirtschaftspolitik bezeichnet.

5. Ist Khatami ein Reformator der Islamischen Republik?

Seit der Machtübernahme Khatamis vollziehen sich Änderungen, die auf eine bessere Zukunft Irans hoffen lassen. Zur Außenpolitik sagte Khatami, seine Regierung werde sich jeglicher Handlungen enthalten, die zu Spannungen führen könnten, und freundschaftliche Beziehungen zu allen Ländern anstreben, welche die nationalen Interessen des Iran respektieren. Er werde einerseits „Handlungen der Hegemonie und des Expansionismus“ entschieden entgegentreten, andererseits müsse es aber einen „Dialog der Zivilisationen und Kulturen“ geben, um Krisen zu vermeiden. Dies gilt vornehmlich den USA.

Der von ihm eingesetzte Außenminister Charazi war selbst eine Zeitlang in den Staaten und gilt als liberal. Die Angst und das Misstrauen vor den Amerikanern oder anderem westlichen Einfluss ist geblieben, trotz der Gewalt, die das derzeitige System auf die Bevölkerung ausübt. Zu sehr ist die Vergangenheit noch lebendig, in der gerade westliche Staaten, wie Großbritannien und die USA, das Land unterjochten und ausbeuteten. Darum gehört mehr noch als die „Herrschaft des Rechtsgelehrten“ die Kritik an Amerika zu den Grundpfeilern der Islamischen Revolution. Denn selbst nach dem Sieg der Revolution taten die Vereinigten Staaten alles, um weiter als identitätsstiftendes Feindbild zu fungieren: Dazu zählen ihre Unterstützung Saddam Hosseins, als dieser seine Truppen nach Iran einmarschieren ließ – die momentane Irak-Krise mit den USA spricht für sich –, das Wirtschaftsembargo, der Abschuss eines iranischen Passagierflugzeuges 1988, bei dem über 300 Passagiere den Tod fanden, und die Auszeichnung des Verantwortlichen dafür, die Bekanntgabe eines Budgets zum Sturz der iranischen Regierung sowie zuguterletzt die Unterstützung der Taliban in Afghanistan. Diese Liste, die man unbedenklich fortsetzen könnte, war natürlich hervorragend geeignet, von den eigenen Missständen im Lande abzulenken und zu einer harten Frontstellung

zu führen. Doch der Wunsch nach Veränderungen im Iran verstärkt sich immer mehr. Neu sind darum auch die versöhnlichen Töne für Amerika. Khatami spricht vom Austausch zwischen Professoren, Autoren, Gelehrten und Künstlern, Journalisten und Touristen. **Das Problem zwischen beiden Staaten reduziert er auf die ungerechte Nahostpolitik, die im Widerspruch zu den eigenen Grundwerten der Amerikaner stehe.** Damit zieht er einen klaren Strich zwischen kulturelle und politische Beziehungen. Sein CNN-Interview überraschte nicht nur den Westen. Es hat auch die schlimmsten Befürchtungen seiner innenpolitischen Gegner übertroffen, als er das Verbrennen amerikanischer Flaggen verurteilte und die im Exil lebenden Iraner nicht als Vaterlandsverräter und Monarchisten abstempelte, sondern als Repräsentanten ihrer Nation.

Als während der Fastenzeit der Moslems im Monat Ramadan in Algerien Hunderte von Menschen bestialisch getötet wurden, distanzierte man sich im Iran von diesen Ausschreitungen und verurteilte sie auf das Schärfste. Khatami wandte sich an die UNO und bat ausdrücklich um Einschreitung und Hilfe, diese Massaker zu beenden.

Inzwischen wurde im Zuge der neuen Kabinettsbildung eine Ministerin für Umwelt (**Masumeh Ebtekar**) von ihm ernannt, die gleichzeitig Vize-Staatspräsidentin ist. Das ist selbst in der westlichen Welt eine Seltenheit. Das Thema Frauen hat Khatami **schwerpunktmäßig** auch zu seinem Thema gemacht. *„Frauen zu diskriminieren,“* sagt er, *„heißt die ganze Gesellschaft zu unterdrücken. Männer sind nicht besser als Frauen, und wir müssen erst einmal zugeben, dass es solche Unzulänglichkeiten bei uns gibt.“* Die Frauen Irans beginnen, sich in Windeseile zu organisieren, denn solche Reden geben ihnen Auftrieb.

Zum Kreis der Vizepräsidenten zählt zum 1. Mal eine Frau. **Sahra Shodjai** ist Generaldirektorin im Innenministerium und die erste Frauenbeauftragte der Regierung, **momentan die wichtigste Frau im Land.** Eigentlich ist sie Professorin für Politologie an der Universität Teheran, an der sie nach wie vor unterrichtet. Ihre Aufgabe sieht sie darin, bei den Frauen einen Bewusstseinswandel zu bewirken. Speziell die Wünsche der Frauen in reale Politik umzusetzen, dazu hat sie jetzt die Chance, und zwar dadurch, dass sie in Entscheidungsgremien vorstieß, die Frau-

en im Iran bisher verschlossen blieben. Bis zur Machtübernahme Khatamis waren Frauenorganisationen verboten.

Die Kommission für Frauenfragen ist momentan die größte Organisation, die in der Islamischen Republik entstanden ist. Innerhalb kürzester Zeit sind über 200 Büros in allen Provinzen und Orten entstanden. Die Frauen haben verstanden, wie wichtig es ist, ihre Rechte auf diese Weise zu erkämpfen, denn jahrelang kämpften sie vergeblich um Reformen. Eine Rechtsanwältin hat im Rahmen der neuen – den Frauen zugestandenen Rechte – erreicht, dass das Parlament ein neues Gesetz erließ. In der Familie hat der Vater nicht mehr automatisch und uneingeschränkt das alleinige Sorgerecht für die Kinder. Gerichte können zukünftig im Sinne des Kindes entscheiden. Die Stimmen werden immer lauter, die eine falsche Auslegung des Korans anprangern und von der Vergewaltigung der Religion sprechen. Die Frauen setzen sich offen zur Wehr und stellen sich solidarisch auf Khatamis Seite.

Auch kulturell setzen sie sich durch: In Teheran läuft zur Zeit ein Musical, in dem weibliche wie auch männliche Interpreten gemeinsam auftreten und singen. Die – bei den Konservativen unbeliebte – iranische Dichterin Simin Behbahani hielt unlängst im größten Konzertsaal Teherans eine Lesung. Selbst auf den Titelblättern einiger Illustrierten erscheinen wieder Abbildungen von Sängerinnen und Schauspielerinnen, die jahrelang von der Öffentlichkeit durch die Radikalen ausgeschlossen waren. Allerdings ernten solche Aktionen gegenwärtig ein Wutgeheul der Gegenseite. Denn bisher beanspruchten Teile der iranischen Presse die Rolle des Wächters im Staat für sich. Sie werden von den Fundamentalisten gesteuert. Jeder Versuch der Regierung oder anderer Gruppierungen, sich dem Westen zu nähern, provozierte in den Zeitungen einen Aufschrei. Vom **Verfall der islamischen Werte** und **Preisgabe des revolutionären Erbes** ist dann die Rede, einer **gesteuerten** öffentlichen Empörung. Abschottung wird zum Programm erklärt.

Der engen Verknüpfung von Politik und Religion droht jetzt als Höhepunkt einer materiellen Unzufriedenheit, auch die Glaubensinhalte mit sich zu reißen. Die Menschen spüren, dass die politischen Entscheidungen größtenteils über ihre Köpfe hinweg getroffen werden. Es geht nicht um bessere Lebensbedingungen, meinen sie, sondern um den Machtkampf zwischen Fundamentalisten und eher weltlich orientierten Gruppen. Seit Khatamis Machtübernahme hat sich die Zahl

der liberalen Presseorgane verdoppelt. Gerade diese Zeitungen waren es auch, die den Boden für seine Partei bereitet haben. Der Tonfall hat sich geändert, das Klima gewandelt. Die Menschen haben wieder Mut, und die Zeitungen spiegeln das wider und bilden einen Gegenpol zu den Fundamentalisten. Was früher zwischen den Zeilen stand, wird jetzt offen ausgesprochen: *„In unserer Gesellschaft zählt nur das Geld und nach Allah löst nur der Rial die Probleme!“*

Ein interessantes Beispiel für den Wandel ist auch der iranische Fußball: Bei der Weltmeisterschaftsqualifikation gegen China wurde der iranische Trainer gefeuert. 70 Parlamentsmitglieder hatten sich dafür eingesetzt, weil die Nationalmannschaft immer wieder verlor. Der iranische Trainer vertrat die Meinung, es komme vor allem auf die wichtige islamische Haltung der Spieler an. Umgehend erhielt ein Brasilianer seinen Job. Die Fernsehübertragungen der Spiele werden nicht mehr durch Gebetszeiten unterbrochen. Lediglich eine Einblendung macht darauf aufmerksam. Eine iranische Zeitung bemerkte, dass die amerikanische Flotte im Persischen Golf kaum einen Parlamentarier auf den Plan gerufen habe, wohl aber der Fußball.

Eines der zentralen Wahlkampfthemen Khatamis drehte sich um die Kultur. Sein Kulturminister **Mohadjerani** erhielt allerdings schon von konservativer Seite eine Rüge, aufgrund der Freiheiten, die er gestattete. Doch unbeirrt setzt auch er den von Khatami eingeschlagenen Weg fort. Kürzlich ließ er verlauten: „Wir als die Verantwortlichen im Land können unsere Meinung haben. Ich glaube aber, dass man andere davon nicht abhalten kann, ihre Meinung zu äußern und zu vertreten. Wir müssen andere Meinungen akzeptieren können, so auch in Film, Literatur und Presse. Zu den diesjährigen Filmfestspielen wurden der amerikanische Schauspieler Anthony Quinn, sowie die beiden – vormals an der Spitze der schwarzen Liste geführten – Regisseure Yussef Shahin und Bahram Beizai eingeladen.“

Khatami betonte, der islamische Iran müsse mit der Kultur der modernen Welt Schritt halten, d.h. sich gegenüber kulturellen Impulsen aus dem Westen öffnen. Die Teheraner Times berichtete:

„Khatami sagte, der Westen bewege sich auf dem Wege des Humanismus. Damit meinte er, dass der Mensch der Mittelpunkt ist, durch den die Entwicklung des

materiellen Lebens möglich wird, aber im Islam sind wir der Ansicht, dass die Vernunft neben der Offenbarung das Wichtigste ist und menschliches Leben schaffen kann. Der wesentliche Unterschied zum Westen liegt in unserem Verhalten. Davon abgesehen, kämen jedoch alle Aspekte der Entwicklung, ob sozial, politisch, ökonomisch oder kulturell, ursprünglich aus dem Westen. Er sagte dies, um die Idee zu vermitteln, dass Entwicklung ohne ein richtiges Verständnis des Westens – d. h. wenn man nicht dessen Vor- und Nachteile kenne – nicht erfolgreich sein werde. Wir können nicht auf blinde Konfrontation gegen den Westen gehen. Wir sollten Dinge wie Liberalismus, Faschismus, Kapitalismus kennen, damit wir eine Grundlage haben, auf der wir sie beurteilen können.“

Die Iraner sollten gegenüber dem Westen und gegenüber der eigenen Tradition gleichermaßen kritisch sein: „Khatami sagte, die Rettung der iranischen Gesellschaft liege in zwei Dingen: Wir sollten eine Kritik des Westens und der Modernisierung haben, und eine andere der Tradition. Wir sollten alle positiven und negativen Aspekte dieser beiden grundsätzlichen Fragen der **Verwestlichung** und der **Tradition** erkennen; ohne ausreichendes Verständnis können wir keines von beiden ablehnen oder annehmen. Er sagte, ein solches Verständnis ihrer wahren Natur sei ein Muss, und erst danach sollten wir uns mit uns selbst beschäftigen und in unser innerstes Wesen gehen. So werde Kenntnis des Westens, der Tradition und unserer selbst bei der Rettung dieser Gesellschaft helfen. Wenn wir das können, haben wir die Kraft, das Land wieder aufzubauen.“

In seiner Antrittsrede sprach Khatami über einen Ausgleich zwischen Modernisierung und Tradition. Er versprach, im Rahmen der Gesetze die bürgerlichen Freiheiten zu schützen, u. a. die **Meinungsfreiheit**. Er sei entschlossen, die Religion, die territoriale Einheit und die Grenzen des Landes zu bewahren; der beste Ausgangspunkt für die Förderung der Religion sei aber eine Gesellschaft, die sich **„guter materieller und geistiger Verhältnisse erfreut, und deren Rechte anerkannt und erfüllt werden“**. Dies sei die Grundlage dafür, Ideen zu entwickeln, Diskriminierung zu begegnen, Armut zu beseitigen, das Recht zu bewahren und den Iran weiterzuentwickeln.

Khatami nimmt das Mandat seiner zahlreichen jungen Wähler ernst. Er sagte, der „energische und dynamische Geist der Jugend“ lasse ihn hoffen, dass er seinen

Verpflichtungen gegenüber einer jungen Nation gerecht werden könne. Er betonte die Verantwortung des gewählten Volksvertreters gegenüber seinen Wählern und ihr reziprokes Verhältnis: *„Die Allgemeinheit muss an den Angelegenheiten des Landes mitwirken und die Regierungsvertreter daran erinnern, dass sie Diener der Nation sind.“*

Die Politiker müssten den Erwartungen der Bürger des Iran nachkommen, deren Not und Leiden lindern und für deren Wohlergehen arbeiten. Ein Mittel hierfür seien die Medien, die das Funktionieren der iranischen Regierung überwachen sollten. Khatami forderte auch alle Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Intelligenz auf, ein „wachsames Auge“ auf die Arbeit der Regierung zu haben.

Ein Beispiel für seine Beliebtheit: Als er seine Heimatstadt Yazd für eine Kundgebung aufsuchte, ordnete er an, dass die Stadtverwaltung bei seinen Besuchen kein Geld mehr ausgeben sollte, um auf seine Kundgebung hinzuweisen. Trotzdem war die halbe Stadt auf den Beinen, um ihn willkommen zu heißen. Auch das ist neu: Er tritt nur am Abend öffentlich auf; denn er will nicht, dass Schulklassen und Beamte tagsüber zu seinen Kundgebungen hingekarrt werden. Er fährt in einem offenen Wagen durch die Straßen und nicht hinter dunklem Panzerglas, wie sein Vorgänger Rafsandjani. *„Kritisiert nicht nur den Staat, kritisiert mich!“* ruft er den Menschen zu. Vor einiger Zeit gab er drei Schülern den Auftrag, einen Aufsatz zu schreiben über das Thema: *„Warum wird die Verfassung nicht eingehalten?“*

Der äußerlich monolithische Block Iran hatte immer bunte Facetten. Jetzt gewinnen sie an Konturen. Khatami plant nicht das Ende des Islamischen Gottesstaates, sondern ein Land mit menschlichem Antlitz. Sein Ziel sind unabhängige politische Parteien, also eine islamische bürgerliche Gesellschaft. Die Schlacht ist noch nicht gewonnen zwischen Fundamentalisten und Liberalen. Ein Wandel wird sich sicher auch nicht ganz friedlich vollziehen. Es kam in der Heiligen Stadt Ghom schon zu Unruhen. Die Polizei setzte Tränengas ein. Eine Koranschule wurde gestürmt. Ist Khatami ein Revolutionär? Eins ist sicher: Er ist nicht nur ein Mann des Wortes sondern auch der Taten. Er ist der Mann des Volkes. Trotzdem arbeiten die Radikalen an seiner Demontage. Er braucht wirtschaftliche Erfolge, sonst müssen die Fundamentalisten nur abwarten, bis er scheitert. Dennoch: Khatamis Beliebtheit ist auch bei den ärmeren Menschen sehr ausgeprägt und nimmt ständig zu, denn er hat den Begriff „Menschenrechte“ etabliert.

„Wir werden Dich beschützen Khatami! Wir stehen auf Deiner Seite!“ hört man laut rufen – und dies gilt unverblümt den Konservativen.



Khatami in der Madjlis